

Elbinger Anzeigen.

(Elbinger Zeitung.)

Wöchentlich 2 Nummern:
Mittwoch und Sonnabends.

Preis pro Quartal in Elbing 10 Sgr.

durch die Post 12½ Sgr.

Expedition: Sptieringsstraße No. 32.

Mittwoch.

No. 62.

3. August 1864

Kirchliche Anzeige.

Evangelisch-lutherische Gemeinde.

Mühlstraße No. 6.

Freitag Abends 7½ Uhr: Predigt.

Herr Pastor Ebert, Pfarrer der Heiligen Geist-Kirche zu Danzig.

Marktblerichte.

Elbing. Auch in der letzten Woche war das Wetter zum großen Theil der Ernte günstig. Von Rüben ist dieselbe beendigt und ist der Ertrag doch bei weitem günstiger gewesen als es Anfangs hieß, was auch durch die sehr starken Zufuhren bestätigt wird, weshalb auch die Preise davon zurückgingen. Die Getreidearbeiten häufen sich und die Zufuhren von Getreide waren natürlich unbedeutend; die Preise, aber wachsend. Bezahlt und zu notiren: Weizen, bunter und hochbunter, 125 — bis 134 pfd., 52 — 68 Sgr., abfallende Sorten 40 — 51 Sgr.; Roggen 38 — 37 Sgr.; Gerste, große, 30 — 34 Sgr., kleine 28 — 32 Sgr.; Hafer 20 — 26 Sgr.; Erbsen, weiße 36 — 44 Sgr., graue 36 — 41 Sgr. — Rüben 95 — 100 Sgr. — Kartoffeln 16 Sgr. — Spiritus 14½ Thlr.

Danzig. Die in Folge der günstigen Witterung flauernden Berichte aus England beeinflussten unsere Weizenpreise dahin, daß die Preise für die ca. umgesetzten 8000 Last um etwa 10 fl. niedriger zu notiren sind. Nächstlich für Roggen, wovon circa 750 Last umgesetzt wurden. Bahnpreise: Weizen 60 — 72, Roggen 35 — 40, Gerste 30 — 35, Hafer 21 — 26, Erbsen 45 — 50 Sgr. — Rüben 96 — 100 Sgr. — Kartoffeln 16 Sgr. — Spiritus 14½ Thlr.

Königsberg. Das Getreidegeschäft, überhaupt im letzten Monat nur schwach, war auch in letzter Woche von nur unbedeutendem Belang. Preise für Roggen matter, sonst ziemlich unverändert. Marktpreise bei geringer Zufuhr: Weizen 50 — 70, Roggen 35 bis 40, Gerste 30 — 35, Hafer 19 — 26, Erbsen, weiße 40 — 50, graue 42 — 46 Sgr. — Nippes 95 — 100 Sgr. — Kartoffeln 21 Sgr. — Spiritus 15 Thaler.

Zur Situation.

Seit länger als einem Jahrhundert und zumal in der letzten Hälfte desselben hat der Gegensatz zwischen den beiden deutschen Großmächten das Gesetz der deutschen Politik gebildet. Daß dieser Gegensatz, unter welchem die politische Entwicklung Deutschlands so sehr gelitten, so lange dauern konnte, hat hauptsächlich darin seinen Grund, daß Preußen bei seiner zerrissenen Lage in Deutschland, bei seinen im Verhältnis zu den übrigen Großmächten anscheinend beschränkten Machtmitteln von den Staatsmännern des österreichischen Kaiserstaates nicht als eine wirkliche Großmacht, sondern als ein Staat zweiten Ranges betrachtet wurde, und man daher in Wien sich nicht daran gewöhnen konnte, mit Preußen auf dem Fuße einer gleichberechtigten Macht zu unterhandeln. Dazu kam, daß man die Macht der deutschen Mittelstaaten nach dem Maße ihrer Opposition gegen Preußen weit überschätzte, so daß Oesterreich noch immer in Versuchung gerieth, mit Hilfe der Mittelstaaten Preußen auf dem Bundeswege zu mediatisiren und die norddeutsche Großmacht auf die Bedeutung jener herabzudrücken.

Seit der Vervielfältigung der Mittel der beschleunigten Massenbewegung, die den Nachtheil unserer langausgedehnten Grenzen beseitigt, seit die Durchführung der neuen Heeresorganisation unsere Streitkräfte fast um das Doppelte erhöht hat, mußte Oesterreich an der Möglichkeit zweifeln, an seinem alten Programm der Schwächung der preussischen Machtposition im Interesse Oesterreichs länger festhalten zu können. Der entschlossene Wille unseres gegenwärtigen Premiers endlich: von unseren Machtmitteln einen rechtzeitigen und energischen Gebrauch gegen alle Diejenigen zu machen, deren Politik darauf hinausgeht, uns den Einfluß streitig zu machen, der uns unserer Geschichte und unserer Lage im Herzen Europa's nach zukommt, mußte für Oesterreich der Anlaß sein, sein Verhältnis zu uns auf wesentlich andere Grundlagen zu stellen.

Nie hat Deutschland so viel Einfluß und Ansehen in Europa genossen als gegenwärtig.

Es wird überall für ein höchst gewagtes und gefährliches Unternehmen gehalten, der vereinten Kraft der beiden deutschen Großmächte ernstlich entgegenzutreten zu wollen. Zwar hat man den Versuch gemacht und es wird auch jetzt an Verläufen in Wien nicht fehlen, das Bündniß Oesterreichs mit Preußen als eine Quelle europäischer Verwickelungen, zumal für Oesterreich, darzustellen. Wir hoffen indeß, Herr v. Bismarck, dem schon so Vieles gelungen, wird auch jetzt die Schwierigkeiten überwinden, die sich einer dauerhaften und intimen Allianz der deutschen Großmächte entgegenstellen. Der Kenner unserer Staatsangelegenheiten erscheint in der Kaiserstadt in einem Augenblicke, wo die Schwäche und Hilflosigkeit der deutschen Mittelstaaten eben so notorisch, als die deutsche und europäische Stellung Preußens, Dank der rücksichtslosen Entschlossenheit unserer Regierung und der über alle Erwartungen hin bewährten Tüchtigkeit unserer Armee, eine Höhe erreicht hat, wie wir in Preußen selbst kaum hoffen zu dürfen geglaubt hatten: Es will uns daher ganz unmöglich erscheinen, daß jetzt, wo das Ausland und das auf dessen Hilfe allein hoffende mittelstaatliche Deutschland auf eine Spaltung der beiden Großstaaten spekuliren, dieses Bündniß sich auflösen sollte, dessen Fortdauer eine Bürgschaft für den europäischen Frieden ist, und das die Hoffnung in seinem Schooße trägt, daß demnächst der Schwerpunkt der europäischen Politik nach Berlin und Wien verlegt, und das durch seine beiden Großmächte geeinigte Deutschland diejenige Stellung in Europa einnehmen werde, welche ihm zukommt.

Jener Entschluß konnte Oesterreich um so weniger schwer fallen, als die Erfahrungen, die es zur Zeit des italienischen Krieges gemacht, wo die deutschen Mittelstaaten ihm trotz aller Notomontaden nicht einen einzigen Soldaten gaben, das Wiener Cabinet über die Machtmittel so wie über die Zuverlässigkeit jener Staaten rechtzeitig hinlänglich belehrten. Der Frankfurter Fürstentag im vorigen Jahre mußte vollends Oesterreich alle Hoffnung benehmen, an dem sogenannten reinen Deutschland einen mächtigen Bundesgenossen zu erhalten, der ihm die hinreichenden Hilfsmittel gab, um die drohenden Gefahren der europäischen Situation glücklich überstehen zu können. Oesterreich wandte sich daher von den Mittelstaaten ab, und trat, Dank den unausgesetzten Bemühungen und der staatsmännischen Gewandtheit unseres gegenwärtigen Ministerpräsidenten, zu Preußen in das Verhältnis einer aufrichtigen und treuen Bundesgenossenschaft, die durch die Waffenbrüderschaft der beiden allirten Heere in Schleswig und durch das dort vergossene Blut einen festen moralischen Kitt erhalten. Die Vorgänge in der deutschen wie in der europäischen Politik seit jener Zeit, wo die allirten Heere die Eider überschritten, haben eine glänzende Rechtfertigung jener Politik gegeben, die in der Allianz der beiden deutschen Großstaaten das wirksamste Mittel sah, Deutschland zu seinem Rechte zu verhelfen und es zu einer wirklichen Machtposition unter den europäischen Staaten zu erheben. (A. P. B.)

Schleswig-Holstein'sche Angelegenheiten.

In Betreff der Wiener Konferenzen findet die offiz. „Wiener General-Correspondenz“ sich veranlaßt, die eigentlich selbstverständliche Thatsache hervorzuheben, daß der durch die Saalgabe gebotene rasche Verlauf der ernsten und schwierigen Verhandlung es nicht möglich erscheinen läßt, irgendwie zuverlässige und genau orientirte Mittheilungen über die Verhandlung, so lange sie in der Schwebe ist, zu erlangen, daß die Notizen, welche über den jeweiligen Stand der Angelegenheit in die Öffentlichkeit dringen, nothwendig größtentheils nur Konjekturen sein können — und daß demnach auch alle hierauf basirten

Hoffnungen wie Beschränkungen, welche an den Tag gelegt werden, bloß vorläufige Meinungsäußerungen sind, welche jeder positiven Grundlage entbehren.

— Zu diesen Conjecturen, obwohl zu den wahrscheinlicheren, gehört denn wohl auch die Nachricht: die Conferenz am 28. sei ausgefallen, Behufs Einholung von Instructionen, da die Vertreter Dänemarks, indem sie eine Theilung Nordschleswigs verlangt, den Nationalitätspunkt betreten hätten. — Die „Nö. A. Z.“ sagt, letzteres bestätigend, alle Nachrichten kämen darin überein, daß dänischer Seits eine Theilung Nordschleswigs nach der Nationalität (allerdings ein sehr geschickter Schachzug, um — vielleicht mit Unterstützung Frankreichs — einen Theil Schleswigs noch zu retten) betont worden sei. (Wir haben vorläufigst schon diesen Ausweg erwähnt, dem man ein bedeutendes Maß von Berechtigung gewiß nicht absprechen kann, insofern nämlich dabei nicht die Sprachverhältnisse, sondern die Stimme und der Wille der Bevölkerung selbst den Ausschlag zu geben hätten.) „Bei der strengen Discretion, fährt die „Nordb. Allg. Ztg.“ fort, die sich die Conferenzmitglieder zur Pflicht gemacht und die preussischer Seits wenigstens mit größter Consequenz aufrecht erhalten wird, sind wir nicht in der Lage, den Schleier dieser Ungewißheit lüften zu können; aber wir glauben die Ansicht aussprechen zu dürfen, daß es nur Gründe von zwingender Nothwendigkeit sein können, welche dem preussischen Cabinet gestatten würden, den Waffenstillstand zu verlängern.“ Diese Gründe müssen denn inzwischen eingetreten sein, denn am Sonntag früh brachte der Telegraph uns die (unseren Lesern sofort durch Extrablatt mitgetheilte) Nachricht aus Wien von Sonnabend Abends,*) daß in der an diesem Tage stattgefundenen Sitzung der Conferenz die Waffenruhe bis zum 3. August verlängert worden sei. — Ein späteres Telegramm aus Wien vom 31. Juli Nachmittags lautete: „Heute hat abermals eine Konferenz Sitzung stattgefunden.“ — In der heutigen französischen Ausgabe der off. „Generalliteratur“ aus Oesterreich heißt es: „Alle Voraussetzungen zufolge dürften längstens binnen 48 Stunden die Friedenspräliminarien und demnächst ein Waffenstillstand unterzeichnet sein.“

— Diese Vermuthung des Wiener Blattes hat sich denn auch vollkommen bestätigt, wie aus dem nachfolgenden Telegramm hervorgeht:

Telegraphische Depesche der „Elbinger Anzeigen.“

(Aufgegeben in Wien am Montag den 1. August, um 8 Uhr 34 Min. Abends. Angekommen in Elbing: am Dienstag den 2. August, um 8 Uhr 15 Min. früh.)

Wien, den 1. August, Abends.

Herr v. Bismarck geht Abends nach Gastein. Nach der „General-Correspondenz“ sind heute Mittags die Friedens-Präliminarien und ein dreimonatlicher Waffenstillstand unterzeichnet worden.

— Nach den Wiener Blättern von Montag den 1. d. Mts., also vor der Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien, sollen die Grundlagen für den Frieden folgende sein: Die vollständige Trennung und Abtretung der Herzogthümer mit Einschluß der jütischen Enclaven, jedoch mit Ausnahme des Amtes Ribe. Die Insel Alsen und die Nordsee-Inseln fallen an Schleswig; die Ostsee-Insel Arde verbleibt dagegen bei Dänemark. Von Ribe soll Behufs der Herstellung der strategischen Grenze eine Grenzrectification erfolgen, durch dieselbe jedoch die Integrität der Einheit der Herzogthümer nicht beeinträchtigt werden.

*) Das diesfällige Telegramm war übrigens bereits am Sonnabend Abends 11 Uhr 25 Min. in Berlin aufgegeben, hier in Elbing jedoch erst am Sonntag Morgens 7 Uhr 26 M. eingetroffen und gelangte dann erst um 8 Uhr Morgens in unsere Hände.

Ferner wird aus Wien vom 1. d. Abends telegraphirt: Die heutige Sitzung der Konferenz endete nach 4-stündiger Dauer um 2 Uhr Nachmittags. Die Präliminarien des Friedens mit Dänemark sind heute unterzeichnet, und ist Behufs Verhandlung über den definitiven Frieden ein Waffenstillstand abgeschlossen, der bis zum 15. September gar nicht und von da an mit sechs-wöchentlicher Frist gekündigt werden kann.

— Daß die vorstehenden Angaben über die Grundlagen des Friedens, wie sie mit der Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien festgestellt worden, richtig sind, ist wohl zweifellos.

Das Höchste für die Herzogthümer Schleswig-Holstein ist also erreicht.

Und diese That hat das Königliche Regiment, hat dieses Ministerium, hat dieser Bismarck vollbracht.

Was sagt die „Fortschrittspartei“ nun?

— In Betreff des Prinzen von Augustenburg bringt die neueste No. der „N. A. Ztg.“ einen interessanten und, wie uns scheint, bedeutamen Artikel, welcher zuerst die „jungfeudale“ Partei (an deren Spitze die „Völksgtg.“) geißelt, welche fort und fort für die Anerkennung des „angestammten“ Herzogs durch den deutschen Bund agitirt, und dabei — während sie sich „Fortschritt“- und „demokratische“ Partei nennt — ihren einzigen Halt in einem Stück mittelalterlichen, feudalen Lehnsrechts findet. „Während in der conservativen Partei jeder Vernünftige nur daran denkt, die aus der früheren Periode in die neue Zeit hinüberreichenden Institutionen inso weit aufrecht zu erhalten, als sie als Bindeglied nothwendig sind, um die Vergangenheit mit der Gegenwart zu vermitteln, und den Staat, der eben die Continuität beider ist, einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen, stützen sich die Jungfeudalen nur auf die Feudalität. Und während die „Völksgtg.“ gewöhnt ist, einem Leben, der jener, der einzig vernünftigen Ansicht huldigt, das Wort „feudal“ in's Gesicht zu werfen, ist sie selbst bis an den Hals in den exclusivsten Feudalismus hineingerathen, den es jemals gegeben hat. — So ist es mit der Anerkennung des „angestammten“ Erbprinzen durch den Deutschen Bund. Was aber bedeutet diese Anerkennung? — Eine Untersuchung und Prüfung der Ansprüche auf die Erbfolge im Herzogthum Holstein, und zwar zum Zweck der Zulassung eines Gesandten für denselben, ist ungewisselhaft das Recht des Bundes. Hier auf aber beschränkt sich auch die ganze Thätigkeit des Bundes. Eine Entscheidung steht dieser politischen Körperschaft nach keiner anderen Seite hin zu. Der Bund ist durchaus nicht etwa der Lehns Herr über die Herzogthümer, wie die „Jungfeudalen“ zu glauben scheinen, und eine Anerkennung der Ansprüche des Erbprinzen durch den Bund würde in der faktischen Sachlage nichts ändern.“ — Schließlich erinnert die „N. A. Z.“ die jungfeudale Partei an den alten germanischen Rechtstitel, der noch heute zu Recht besteht und immer und überall zu Recht bestehen wird: *Duces ex virtute sumunt.*

Preußen.

Berlin. (B. M. Z.) Zu Sr. Majestät dem Könige begibt sich in den nächsten Tagen ein österreich. Erzherzog von Wien nach Gastein, um eine specielle Einladung zum Besuche des Monarchen an den Wiener Hof zu überbringen. Während der Anwesenheit des Königs in Wien soll dort eine großartige Heerschau stattfinden. Es erhält sich das Gerücht, wonach der Kaiser zum Herbst einen Gegenbesuch in Berlin machen wird. — Am 20. August gedenkt der König, so viel bis jetzt hier bekannt geworden, nach Schloß Babelsberg zurückzukehren.

— Der König wird, wie man hört, in diesem Jahre noch einmal die Herzogthümer Schleswig-Holstein besuchen, doch ist der Zeitpunkt noch nicht bestimmt. Wahrscheinlich erfolgt erst die Reise nach dem Schluß des Herbstmanövers.

— Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz geht in den nächsten Tagen nach Stettin, um dort für längere Zeit Aufenthalt zu nehmen.

— Herr v. Bismarck hat in Wien am 27. den Besuch des Staatsministers v. Schmerling empfangen, was als ein Ereigniß betrachtet wird.

— In der Berliner Communalverwaltung scheint die Seydel-Hagen'sche Angelegenheit den Anstoß gegeben zu haben zur Offenlegung eines Schadens, welcher offenbar bis dahin schon einen so weiten und starken Umfang genommen hatte, daß er endlich einmal aufbrechen mußte. Abge-

sehen von den agirenden Persönlichkeiten ist der Kern der Sache der, daß die einzelnen Verwaltungszweige des Communalwesens allmählich in eine so weitgehende Selbstständigkeit, ja Unabhängigkeit von der Centralverwaltung, dem Magistrat, gerathen oder geführt worden waren, daß das verbindende Band ein sehr loses, der nothwendige durchgreifende Einfluß der Centralverwaltung auf jene aber ein fast nur noch illusorischer, höchstens äußerlicher und formeller geworden war. So waren die einzelnen Verwaltungs-Commissionen oder Deputationen (wie man diese Abtheilungen oder diese mit der speziellen Verwaltung einzelner Zweige beauftragten kleineren Körperschaften hier in Elbing benennt, als z. B. die Rammerei-Deputation, die Armen-Direction, die Schul-Deputation, die Stadtschulden-Kommission, die Feuerzönetäts-Deputation u. s. w.) allmählich in eine Stellung gekommen, welche mit einer geordneten allgemeinen Verwaltung geradezu unverträglich ist. Ist der Magistrat die rechte allgemeine Verwaltungs-Behörde, so müssen die einzelnen Verwaltungszweige ihm und seinen Anordnungen unterworfen sein, und da dem Chef des Magistrats wesentlich die Verantwortlichkeit für die ganze Communal-Verwaltung obliegt, so muß seinen Anordnungen, soweit sie die gesetzlichen Vorschriften nicht überschreiten, Folge geleistet werden. Wir sind gewiß keine Freunde des Berliner Oberbürgermeisters Seydel (des Erfinders des demokratischen Salbols); aber in dem Konflikt mit dem Rammerei-Hagen, welcher den Anordnungen seines Chefs offenen Widerstand entgegengesetzt, müssen wir dem Ersteren vollkommen Recht geben. Was sollte wohl aus einer Verwaltung werden, wo jeder Einzelne nur Das that, was ihm gut dünkt, ohne auf die Anordnungen des Chefs zu hören, oder sich diesen geradezu zu widersetzen? Man lege einmal die Probe an die Communalverwaltung des eigenen Wohnorts an, und beantworte dann diese Frage! — Wie weit aber in der Berliner Communal-Verwaltung dieses Auseinandergehen „aus Rand und Band“ bereits um sich gegriffen, das beweist eben noch ein Artikel in Berliner Blättern, wonach die Armen-direction dem Magistrat eine von diesem ihr zugesandte Schrift über den Konflikt mit Aeußerungen zurückschickt, welche kaum eine vorgelegte Behörde gegen ihre letzten Unterbeamten sich erlauben würde; Aeußerungen, welche auf das Größte die Stellung und das Ansehen des Magistrats, als der der ganzen Communalverwaltung vorgesetzten Behörde, verletzen. — In diese völlig verschobenen Verhältnisse muß wieder die rechte Ordnung hineingebracht werden, und bei der Größe und Wichtigkeit der Berliner Communalverwaltung, als der der Hauptstadt des Landes, auf's Schleunigste.

— Der Polenproceß, am 7. Juli d. J. begonnen, dauert nun schon 4 Wochen, und wenn man fragt, wie weit er vorgerückt ist, so erhält man die Antwort, daß man noch nicht über den Anfang hinaus ist. Zwar hat der Gerichtshof schon Zeugen gehört, es sind auch schon zwei Aussagen von Zeugen, die in Frankreich wohnen, verlesen, aber damit ist noch immer nichts weiter geschehen, als daß die Verhandlungen begonnen haben. Der größte Theil der Zeit wird noch immer mit Debatten zwischen Vertheidigung und Staatsanwaltschaft ausgefüllt, und diese Debatten, angeregt von der Vertheidigung, haben keinen anderen Zweck, als die Glaubwürdigkeit der vernommenen Zeugen in Zweifel zu stellen.

— Die Börse am 1. wurde von der Liquidation in Anspruch genommen, welche aber glatt von statten ging. Staatschuldscheine 91; Preuß. Rentenbriefe 97½.

Deutschland. Frankfurt. Zu den Einzelheiten, welche über die jüngste Bundestagssitzung bekannt werden, hört man jetzt noch, daß die Debatten in Betreff der Rendsburger Vorgänge stellenweise einen so heftigen Charakter annahmen, daß der Präsidial-Gesandte Baron v. Kübel wiederholt einen Ruf um Mäßigung ergehen lassen mußte. Es geht doch nichts über die liebe deutsche Einigkeit! — Der „Publ.“ meint, die hüßlose Lage, in welcher sich die deutschen Mittelstaaten gegenwärtig befinden, gehört zu den erfreulichsten Erscheinungen der Gegenwart und berechtigt zu Hoffnungen für die Zukunft. Erschienen die Kleinstaaten auch schon längst als Deutschlands eigentliches Grundübel, so war doch zur Erlösung von diesem Uebel sehr wenig Ausflucht vorhanden, so lange das Laviren der Mittelstaaten zwischen Preußen und Oesterreich für sie als der vortheilhafteste Zustand erschien.

Heute nun, wo Oesterreich hinlänglich erkannt zu haben scheint, daß ein Bündniß mit den Mittelstaaten seinen europäischen Verlegenheiten nicht abhelfen kann, sehen sich die Mittelstaaten vergeblich nach Stützpunkten für die Aufrechterhaltung ihrer Scheinsouveränität um, und werden schließlich der Nothwendigkeit nachgeben müssen, von dieser Souveränität so viel abzugeben, als für ihr eigenes Bestehen und für die wahre Machtstellung Deutschlands erforderlich ist. — In dem Bericht der Polizeibehörde von Rendsburg über die dortigen Vorgänge finden sich Andeutungen über Wählerereien für die Zwecke des Prinzen von Augustenburg. (Das wäre ja ganz besonders hüßlich.)

München, Montag, 1. August, Nachmittags. (Tel. Dep.) Nach der „Bayer'schen Zeitung“ hat die Regierung ihrem Bevollmächtigten in Frankfurt a. M. Weisung erteilt, die sofortige Entfernung der am 21. Juli in Rendsburg eingerückten preussischen Truppen, also eine wesentliche Wiederherstellung der früheren Zustände daselbst, ungesäumt zu verlangen. — (Ei der Tausend, die Sache wird ja gefährlich! Bayern mit dem kategorischen Imperativ, Sachsen auf Kriegsfuß, — wie wird's da dem armen Preußen ergehen! Aber, aber, diesmal hat das Karnickel wirklich angefangen.)

Großbritannien. Am 29. Juli wurde das Parlament vertagt. Die Thronrede spricht das Bedauern aus, daß die Bemühungen der Regierung im Interesse des Friedens fruchtlos gewesen, hofft indessen auf baldige Herstellung desselben im Norden Europa's. Eben so bedauert sie die Fortdauer des Krieges in Nordamerika, und erklärt, an der bisher beobachteten Neutralität festhalten zu wollen. — Tags zuvor war das übliche Lord-Mayor-Bankett, wobei Palmerston sich in seiner Rede auf Politik gar nicht einließ, Russell aber meinte: „daß England nie stolzer dagestanden habe und sein Einfluß in fremden Ländern nie größer gewesen, als im gegenwärtigen Augenblick.“ Ob's die edlen Haarbentel-Perrücken geglaubt haben, wissen wir nicht, aber das Hohlnachen haben sie richtig verstanden, das haben sie den „fremden Ländern“ überlassen.

Dänemark. Hamburg, den 31. Juli. Die „Berlingske Tidende“ theilt in ihrer gestrigen Abendnummer mit, die Regierung sei noch nicht im Besitze bestimmter Nachrichten von einer Verlängerung der Waffenruhe oder deren Umänderung in einen Waffenstillstand, aber sie habe doch begründete Vermuthung, daß eins von beiden eintreten werde.

Im Landsting erklärte der Conseilspräsident bei Gelegenheit der Adressdebatte, daß hoffentlich binnen wenigen Tagen Resultate von den eingeleiteten Verhandlungen zu erwarten seien, und hielt aus diesem Grunde für zweckmäßig, die Fortsetzung der Adressdebatte für heute auszussetzen. Es wurde beschlossen, die Verhandlung aufzuschieben.

Der Gesetzentwurf über die Staatsanleihe ging ohne Debatte zur zweiten Lesung.

Handels-Nachrichten. (Wolff's tel. Bst.) Hamburg, 1. August. Weizen loco flau. Roggen Königsberg August zu 54 — 53½, pro Frühjahr zu 61 angeboten. Del matt, Oktober 27½ — 28. — Wetter schön und heiß.

Amsterdam, 1. August. Weizen unverändert. Roggen loco flau, auf Termine ziemlich unverändert. Raps September 80, Oktober 81. Rübböl Herbst 44½, Mai 45½.

London, 1. August. Englischer Weizen zu ein bis zwei Schillingen niedrigeren Preisen unverkäuflich, fremder nur zwei Schillinge billiger verkäuflich. Gerste kaum behauptet, Hafer fest. — Wetter trübe.

Aus der Provinz.

Marienburg. Das am 26. v. Mts. über die hiesige Gegend gezogene sehr starke Gewitter hat an mehreren Stellen eingeschlagen und verschiedenen Schaden verursacht. Im Kreise Stuhm wurden mehrere Scheunen vom Blitz entzündet und eingeäschert; bei Dr. Montau geschah dies mit zwei großen beladenen Strauchfahnen, wodurch der Eigenthümer, der sich mit Frau und Kindern nur mit Mühe retten konnte, fast alle seine Habe verloren hat.

Danzig. Die „Wespr. Ztg.“ theilt mit, daß die Agenten der „Fortschrittspartei“ jetzt, nun die Einkünfte zur neuen Grundsteuer beendigt und die Steuerzettel im Anmarsche sind, die ländliche Bevölkerung mit der Behauptung bearbeiten: „daß sie diese neue Grund- und Gebäude-Steuer den Conservativen verdanke.“ Die fortschrittliche Presse wagt es zwar noch nicht, diese Behauptung zu drucken, man betreibt dieses Geschäft vor der Hand mit mündlichen Agenturen; aber lange wird es wohl nicht dauern, daß auch jene zu diesem Mittel greifen wird, um ihre eigenen

haben den Gegnern anzubieten. — So groß in-
dessen die Vergeßlichkeit im Allgemeinen ist, so scheint
uns dieses Randver denn doch gar zu plump; denn
noch sind doch wohl auch dem Unachtsamsten und Ver-
geßlichsten die Schmähungen erinnerlich, mit welchen
die Fortschrittspartei das Herrenhaus (welches sie ja
deshalb sogar abzuschaffen strebt) überhäufte, weil die-
ses sich lange gegen die Einführung der neuen Grund-
steuer sträubte. Daß die neue Grundsteuer dem Lande
von den Herren Liberalen ausgedrückt worden: das steht
denn doch so oft gedruckt zu lesen und so bombastisch,
daß darüber auch der einfachste Mensch sich nicht täu-
schen lassen kann.

S. Strassburg, Westpr., den 30. Juli 1864
Dem Vernehmen nach, ist der augenblicklich als Zeuge
in dem Polen-Prozeß nach Berlin einberufene Landrath
v. Young zum Landrath des Kreises Garnikau er-
nannt worden. — Von den in den Nachbarstädten ste-
henden Truppen rücken in dieser Woche das 1. Ostpr.
Jäger-Bataillon aus Lautenburg nach seiner alten Gar-
nison Braunsberg, das 8. Ostpr. Ulanen-Regiment aus
Briesen und Gollub nach Elbing zurück, während die
hier garnisontrende 4. Escadron des 1. Leib-Gul.-Regts.
nach Briesen geht. Als militärische Besatzung für den
Strassburger Kreis (Lautenburg und Gollub) bleibt
nur ein Bataillon des 8. Ostpr. Inf.-Regts. No. 45.
hier zurück. — Nach einem mit so eben vorliegenden
Briefe eines deutschen Kolonisten, in der Nähe von
Wilna anständig, scheinen dort die Folgen der letzten
polnischen Insurrection, die in den südöstlichen Theilen
auf Landwirtschaft, Handel und Gewerbe so lähmend
eingewirkt haben, kaum bemerkt zu werden. Wenn
man liest, daß das Getreide nicht theurer als in Preu-
ßen ist, eine Bestung von 800 Magdeburger Morgen
nur 400 Thlr. Pacht trägt, ein brauchbares Arbeits-
pferd mit 20 Thlr., ein Ochse mit 20 Thlr., eine Kuh
mit 18 Thlr., ein vollständig beschlagener neuer Arbeits-
wagen mit 22 Thlr. zc. bezahlt wird, wundert man
sich nicht, wenn unser deutsche Landemann für 400 Thlr.
sein ausreichendes lebendes und todtcs Inventar für
420 Thlr. hat beschaffen können. Abgaben werden in
diesem Eldorado für alle „Reitenbach's“ von den Grund-
besitzern nicht eingezogen, mindestens nicht von den
deutschen Kolonisten, deren Anhänglichkeit an die Lan-
des-Regierung und deren Betriebsamkeit durch den so
sehr verschickenen greisen Murawiew bei jeder Gelegen-
heit anerkannt wird. Ruhe und Sicherheit sollen im
Land herrschen, einige entferntere Distrikte ausgenom-
men, in denen Zusammenrottungen und Excesse von
freigewordenen Bauern gegen ihre seitherigen polnischen
Herren vorkommen, natürliche Folgen des Jahrhunderte
langen Flusses der Leibeigenschaft. Der Schreiber die-
ses Briefes schließt mit der dringenden Aufforderung
an seine in hiesiger Gegend lebenden Verwandten, die
äußerst günstigen Coniuncturen für den Ankauf von
Grundbesitz oder Uebnahme einer Pachtung in Ruß-
land nicht zu versäumen.

* Briesen. Bekanntlich sind in den letzten Jah-
ren mehr und mehr Maschinen-Bau-Anstalten in der
Provinz entstanden. Auch hier hat nun eine solche
Anstalt ihren Betrieb eröffnet. Gewiß kann diese sei-
gende Concurrenz den Gutsbesitzern nur angenehm sein,
da sie die bis dahin meist sehr hohen Preise der, der
Landwirthschaft gegenwärtig vielfach schon fast unent-
behrlichen, Maschinen herabdrückt und die Anschaffung
erheblich erleichtert.

Aus der Westpreussischen Wechselgegend.
Uebereinstimmenden Berichten zufolge fällt die mit der
letzten Woche des Juli begonnene Ernte des Roggens
durchgehends sehr befriedigend aus. Der Ertrag an
Mäßen übertraf die gehegte Erwartung.

* Gumbinnen. Die fortschrittlichen Blätter der
Provinz bringen lange Berichte über die in den Tagen
vom 26. bis 28. Juli hier, in unserer berühmten Fort-
schrittsstadt, stattgefundene sog. Provinzial-Lehrer-Ver-
sammlung, und wie ca. 250 Lehrer beisammen gewesen,
und wie Lehrer Frischbier aus Königsberg zum Vor-
sitzenden und Rector Straube aus Elbing zum Bei-
sitzer gewählt worden, und wie sie über Dieses und
Jenes, und über die Trennung oder Emancipation der
Schule von der Kirche (d. h. der Lehrer von der Be-
aufsichtigung durch die Geistlichen) geredet, und wie sie
festgeessen und spazieren gefahren sind, u. s. w. —
Schön, die Herren haben daran doch wohl ihr Ver-
gnügen gehabt. Aber die „Ostpr. Zeitung“ No. 176.
berichtet dann weiter: „Wie sehr die Regierung Recht
hatte, die Lehrer vor dem Besuch der Provinzial-Lehrer-
Versammlung zu warnen, beweist ein Vorfall, von dem
Schreiber dieses Augenzeuge war. Am Nachmittage
des 27. Juli fuhren die 180 Lehrer, die von den 400
angekündigt angemeldet erschienen waren, nach dem ge-
wöhnlichen Vergnügungsorte der Gumbinner, den Kal-
ner Bergen. Auf der Rückfahrt passirten sie das Gut
des Herrn v. Auehde, und bemühten sich dort nach
Kräften, ihre politische Richtung durch Verhöhnung des
unter seinen Standesgenossen der verschiedenen politi-
schen Ansicht allgemein geachteten Mannes unter lautem
Rufen seines Namens mit der Bezeichnung des Schwarz-
weisen, des Conservativen u. s. w. darzutun. Dem
Pereaturschreien, Pfeifen und Brüllen der fortschrittlich
hochgebildeten Gesellschaft (die „Ostpr. Zeitung“ drückt
sich etwas anders aus) that es keinen Eintrag, daß
Damen auf dem erleuchteten Balkon saßen. Nehmen
wir an, daß sie dadurch den Grad ihrer geistigen Bil-
dung andeuten wollten! Nur die Gesellschaft eines
Wagens, der dicht vor der Musik fuhr, die den Schluß
bildete, verhielt sich ruhig. Das sind nun Männer,
denen die Erziehung der Jugend anvertraut ist, welche
dieser Jugend zum Muster dienen sollen, und welche
hierhergekommen sind, um für die Verbesserung der
Lage und Stellung des Lehrerstandes zu wirken! Es
ist nur ein schwacher Trost, wenn wir uns sagen, es
war nur der kleinere Theil derselben, die Anderen wa-
ren ja nicht erschienen. Daß übrigens derselbe Geist
schon in unserer Jugend steckt, zeigt uns ein früherer

Vorgang, den wir nicht unterlassen können, als Beweis
hier anzuführen. Bei der Rückkehr von dem kurz vor-
her auf den Kalner Bergen stattgehabten Schulfeste
des hiesigen Königl. Gymnasiums konnten sich die
Gymnasialien beim Vorüberfahren am Gute des oben-
genannten Herrn nicht versagen, das Spottlied aus dem
„Klabberbatsch“, „Hektor's Abschied“ (bezüglich der
Beschälerstation), anzustimmen, und dessen Namen, un-
ter Bezeichnung seiner politischen Richtung (schwarz-
weise, conservative), begleitet von Pereaturschreien, Pfeifen,
Zischen zc., aus voller Kehle ertönen zu lassen, was
wir indessen den angeheiterten Knaben eher zu Gute
halten, als das oben erzählte Benehmen der Lehrer,
deren ernste und entschiedene Stimmung die fortschritt-
lichen Blätter nicht genug rühmen können.“

Elbing. Die Nachricht in der vor. No.
b. Bl. über die Rückkehr unserer Garnison er-
gänzend, sind wir im Stande mitzutheilen, daß
der Stab mit der 4. Escadron am 8. d. Mts.,
die 2. Escadron zwei Tage später, also am 10.
d. Mts., hier eintreffen werden.

— In der Nacht vom Montag zum Dienstag
ist dem Dekanaten der „Bundeshalle“, Herrn
Krenz, ein in einem Zimmer neben den Gasilo-
kalitäten stehendes, verschlossenes Pult erbrochen
und daraus eine nicht unbedeutende Summe baar-
en Geldes gestohlen worden.

(Eingefendet.)
Das Curatorium der hiesigen Gas-Anstalt
schreibt unter'm 2. d. Mts. eine „Kohlen-
Lieferung“ von 4000 Tons aus, zu welcher
die Offerten bis zum 9. d. Mts. eingereicht
werden sollen. — Bekanntlich sind die Kohlen-
preise jetzt wegen der dänischen Blockade ganz
außerordentlich hoch, und ob dieselben schon nach
einer Woche auf einen normalen billigen Satz
heruntergegangen sein werden, ist mindestens sehr
zweifelhaft. Nach einem Monat etwa wäre dies
— da jetzt ein dreimonatlicher Waffenstillstand
die Schifffahrt von allen Hemmnissen befreit —
wohl eher zu erwarten, und möchte es daher
wohl im Interesse der Gasanstalt liegen und
anzurathen sein, daß der Termin zur Ein-
reichung der Offerten um einige Wochen
hinausgeschoben würde.
Ein Kaufmann.

Verlobungs-Anzeigen.
Die Verlobung meiner Tochter Anna
mit dem Gutsbesitzer Gustav Haepf aus
Sichwalde zeige ich Freunden und Bekannten
ganz ergebenst an.
Elbing, den 28. Juli 1864.

B. L. Pfeifer.
Die Verlobung unserer Tochter Auguste,
geb. Derzowski, mit Herrn Joseph
Korczykowski aus Thiergarth zeigen statt
jeder besonderen Meldung allen Freunden
und Verwandten ganz ergebenst an.
Menthen, den 28. Juli 1864.
Lemanski nebst Frau,
Hofbesitzer.

Todes-Anzeige.
Am 1. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, ver-
starb mein Mann und unser Vater, der Ra-
gelschmiedemeister Carl August Biegler,
im 49sten Lebensjahre, an Lungenentzündung
und hinzugegetretenem Nervenfieber. Dieses zeig-
te tief betrübt Verwandten und Bekannten
an die hinterbliebene Wittwe
nebst Kinder.
Elbing, den 2. August 1864.

Die Bundes-Mitglieder werden gebeten,
das verstorbene Bundesmitglied, Herrn Carl
August Biegler, aus seiner Wohnung
Lange Hinterstraße No. 36., Donnerstag den
4. d. Mts. 3 Uhr Nachmittags, zur Ruhestätte
auf dem Sct. Marienkirchhofe zu geleiten.
Der Vorstand der Ortsverbrüderung.

Erkennungs-Gesuch.
Diejenige junge Dame, welche elegant mit
einem blauen (resp. pensée) Kleide,
schwarzem Taffet-Mantelchen und,
wenn ich nicht irre, mit einem gelben Hüthen
mit weißer oder schwarzer Feder ange-
than, mit einer anderen Dame in grauem
Kleide am Montag den 25. d. Mts., etwa
Abends 7 Uhr, in der nach der Herrmann-
schen Scharfrichterlei an der Chaussee entlang
führenden Lindenallee, in unmittelbarer Nähe
der links gelegenen Windmühle, promentirte,
ersuche ich, aus später darzulegenden Verhält-
nissen auf's Liebevollste und Dringendste, mir
unter Zusage der größten Discretion Ihren
Namen, Wohnort zc. in Elbing anzu-

geben und solches spätestens innerhalb 14 Ta-
gen nach dem Seebadeort Putbus auf
Rügen unter Chiffre A. v. B. poste
restante an mich gefälligst gelangen zu lassen.

**Ortsverbrüderung des deutschen
Handwerkerbundes zu Elbing.**
Donnerstag, den 4. August, Abends 7 1/2 Uhr,
im Lokale der „Bundeshalle“:
Ordentliche Versammlung.

Tagesordnung:
1) Angelegenheiten des Bundes.
2) Anmeldungen neuer Mitglieder.
Den auswärtigen Bundesmitgliedern zur
Nachricht, daß den 14. August ein Concert
stattfinden wird. Der Vorstand.

Handwerks-Gesellen-Bund.
Montag, den 8. August, Abends 8 Uhr:
Ordentliche Versammlung.
Der Vorstand.

Der Gesang-Verein versammelt sich morgen.
Die in oder bei Elbing wohnhaften In-
haber von Loosen zum Besten des Unter-
stützungsfonds entlassener Zöglinge der Preuß.
Provinzial-Blinden-Unterrichts-Anstalt wer-
den freundlichst gebeten, den Betrag oder die
nicht behaltenen Loose an den Herrn Lehrer
Straube in Elbing recht bald gütigst ein-
senden zu wollen.

Königsberg, den 30. Juli 1864.
Born,
Inspector der Preuß. Provinzial-
Blinden-Unterrichts-Anstalt.

Der Ausverkauf
meines Putz-Waaren-Lagers, um ganz
zu räumen, zum halben Preise, währt noch
einige Tage.
L. A. Fersenheim.

**Guten Futterhafer
und schweren Erbsen-
hafer offerirt bei Ent-
nahme von größeren Posten
billigst H. Harms,**
„im Dampfschiff.“

Ein neuer blauer Waffenrock ist zu ver-
kaufen
Kürschnerstraße No. 12

Ein Stück Hafer von drei Scheffel Aus-
saat ist auf dem Halm zu verkaufen
Königsbergerstraße No. 17. 18.

250 fette Märzschaafe
(darunter 170 Hammel) ste-
hen in Reichertswalde bei
Liebstadt zum Verkauf.

Reichertswalde, 1. August 1864.
Die Deconomie-Verwaltung.

Eine Wohnung von vier Zimmern nebst
Zubehör ist zu vermieten Neukircher Mühlen-
damm No. 4. Bäckermeister Peters.

Ein gebildetes Mädchen, das schon condi-
tionirt, in feinen Handarbeiten geübt ist, sucht
zum 1. Oktober eine Stelle in der Stadt, wo
sie der Hausfrau in der Wirthschaft behülflich
sein kann, auch würde sie die Aussicht über
kleine Kinder dabei übernehmen, oder eine
Stelle im Laden. Das Nähere Hohenzim-
merstraße No. 1.

Ein erfahrener Inspector, der polnischen
Sprache mächtig und mit guten Zeugnissen
versehen, sucht von gleich oder später ein En-
gagement. Näheres bei Herrn Klatt im
„Deutschen Hause.“

Pensionaire finden freundliche Aufnahme.
Zu erfragen Herrenstraße No. 14.

Es wird Fettweide für ein Paar Ochsen
gesucht. Näheres bei Julius Arke.

1 Thaler Belohnung.
Am 30. Juli ist das untere Ende eines
Kreuzes, bestehend aus zwei Amethyst-Steinen
in Gold gefaßt, auf einigen Gängen durch
die Stadt verloren worden. Der Finder wird
gebeten, es abzugeben Brückstraße No. 19.

Dem Wiederbringer eines am 2. d. Nach-
mittags in der Bahnhofstraße verlorenen grün-
seidenen Regenschirms wird in der Expedition
dieses Blattes eine gute Belohn. nachgewiesen.

Verschiedenes.

— In Wiener diplomatischen Kreisen courirt folgendes heißende Bonmot: Ein Diplomat sagt zu einem großdeutschen Publizisten: „Nun, jetzt ist ja Euer Herzenswunsch erfüllt. Ihr habt immer gewollt, daß Deutschland von Wien aus regiert werde; seit Herr von Bismarck in Wien ist, geschieht dies ja nun.“

— Der Sächsische Minister Herr v. Deuß — welcher bekanntlich von der Londoner Konferenz dem französischen Kaiser in Paris seine Aufwartung machte und dem L. Napoleon dabei das zweideutige Compliment machte: er sei zu groß für sein kleines Land (was eigentlich heißen sollte: er mache sich zu breit für sein enges Land) — ist von diesem Kaiserlichen Compliment dermaßen entzückt, daß er nun Mal auf Mal directe Briefe an den Kaiser schreibt. — Wenn so etwas im gewöhnlichen Leben passiert, so lacht man darüber und die Sache hat weiter nichts auf sich. Wenn aber der Minister eines deutschen Staates — ob auch nur Mittelstaates — um einen fremden Monarchen scharwenzelt, so hat Deutschland wohl und sehr danach zu fragen und Jenem auf die Finger zu passen oder auch zu klopfen. — Zur Zeit der Eisgänge in Weichsel und Rogat können, nach alter Erfahrung, auch die Mäuselöcher sehr gefährlich werden.

— Es ist zwar nur lächerlich und höchst lächerlich, wenn die Herren von der „Volksztg.“ (wie in ihrer letzten Sonntagsnummer wieder), nämlich die Herren Goldheim und Bernheim, fort und fort von ihrem löschpapiernen Leitartikelthron herab mit der Miene des zum Ochsensich ausblasenden Frosches über die „Fehler der Preussischen Politik“ raisonnieren und die Achseln zucken, gerade während die Preussische Politik die größten Triumphe feiert, — dieses Spaßvergönnen wir den Herren gerne. Allein damit begnügt sich dieses Blatt nicht; es strebt nach einem anderen Ruhm. Neben den hannoverschen und sächsischen Blättern ist es nämlich dieses in Preußen erscheinende Blatt — ein Preussisches ist die „Volkszeitung“ nicht — welches Preußen wegen der Besetzung Rendsburgs am hämischsten angreift und verunglimpft, welches diese Besetzung als Gelegenheit ergreift, um sein Gift gegen Preußen auszuprügen. Es giebt kaum ein zweites Blatt in Preußen, welches eines ähnlichen Gebahrens gegen das eigene Land sich schuldig machte, — ja wir erkennen gerne an, daß manchen sonst demokratischen Blättern ihr Preuenthum bei dieser und ähnlichen Veranlassungen kräftig wieder in's Preussische Herz zurückkehrt; — und ein solches Blatt, diese „Volkszeitung“, darf es wagen, sich „Organ für Jedermann aus dem Volke“ zu nennen und das Preussische Volk so schmählich zu verhöhnen!

— Die „Volksztg.“ beeilt sich, gegenüber dem von dem Preussischen Gerichtshof hinter dem Herrn Walewode erlassenen Stedbrief, hervorzuheben, daß derselbe jetzt ungestört in Gotha lebe, woselbst ihm von den städtischen Behörden das „Ehrenbürgerrecht“ erteilt worden sei. — Hinzuzufügen ist dem weiter nichts; es wird damit nur die Qualität des Gothaischen „Ehrenbürgerrechts“ gekennzeichnet.

— Berlin. Auf einem Hofe des Zellengefängnisses bei Moabit fand am Freitage früh eine Doppelhinführung statt. Die 50-jährige Frau Knothe, welche in Gemeinschaft mit dem 27-jährigen Maurergesellen Steinmann ihren Mann, den Farben-Fabrikanten Knothe, durch Gift aus der Welt geschafft hatte, empfing nebst ihrem Mitschuldigen den Todesstreich. Die Frau beschritt anscheinend ruhig und gefaßt das Schaffot, Steinmann, der ihr nachfolgte, wurde mühsam und in fast bewußtlosem Zustande hingeschleppt, sein Auge war stier und gebrochen, sein Gesicht von bläulicher Farbe. Der Scharfrichter Reindel, der Beiden den Todesstreich gab, hat bereits 33 Hinrichtungen vollstreckt.

— Aus Briesg wird der „Schl. Ztg.“ berichtet, daß am 28. Juli an dem in den weitesten Kreisen bekannten und verehrten 72-jährigen Grafen Pückler auf Schiedlau bei Roewen, dem früheren Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten, ein höchst frecher Raubanschlag verübt worden, der demselben fast das Leben gekostet hat. Auf einem Gange in seinem Walde wurde der Graf von 4 Personen, zwei Männern und

zwei Weibern, überfallen, mit Knütteln niedergeschlagen, gewürgt und geknebelt, dann vollständig bis auf's Hemde beraubt und darauf an einen Baum gebunden. Hier fanden ihn nach längerer Zeit sein Kutscher und Förster fast leblos. Der Polizeibehörde in Briesg gelang es alebald, die Spur der Räuber zu finden und diese dingfest zu machen. Der Zustand des Grafen ist sehr Besorgniß erregend.

— Aus Petersburg vom 21. Juli wird von einem entsetzlichen Ereigniß berichtet. Die Kuppel der in der Reparatur begriffenen Verkürzungskirche ist nämlich eingestürzt. Einer der 4 Granitpfiler, der die Kuppel trug, brach zusammen. Zum großen Glücke hatten die Arbeiter die Kirche vor wenigen Minuten verlassen bis auf Zwei, die unter den Trümmern der Kuppel begraben wurden. Aber hiermit war des Unglücks nicht genug; die Unvorsichtigkeit des Publikums hat das Unheil zu einer gräßlichen Katastrophe gestaltet. Eine große Menge von Neugierigen hatte sich alsbald eingefunden, und die Straße vor der Ruine war so gedrängt voll, daß jede Circulation unmöglich wurde. Vergeblich machte die Polizei alle Anstrengungen, die Menge zu zerstreuen. Besonders dicht war das Gedränge zwischen der benachbarten alten Kirche und der neuen, in welcher letzteren das Unglück stattgehabt hatte, als ein drohendes Gefach aus dem Inneren derselben hörbar wurde. Ein panischer Schrecken ergriff die versammelte Menge und Jeder machte Anstrengungen zu entfliehen; aber die nach vorne drängende herbeiströmende Masse von Menschen, die von einer Gefahr nichts ahnten, verstopften die Auswege. In diesem Augenblicke wankten die stehengebliebenen Umfassungsmauern des Gebäudes und trachend stürzten sie zusammen. Es wäre ein unnützer Versuch, das Angstgeschrei der Menge schildern zu wollen. Viele wurden von den Trümmern verschüttet, Andere durch einzelne abspringende Steine verwundet, eine noch größere Anzahl, namentlich Frauen und Kinder, geriethen unter die Füße der Fliehenden oder wurden erdrückt. Noch kennt man die Anzahl der Opfer an Menschenleben nicht.

— Die Dänen haben bei allen ihren Niederlagen doch den Humor noch nicht ganz verloren; aber statt wie früher gegen die Deutschen, wendet er sich jetzt gegen England. Die neuesten Nummern von „Folketsnisse“, dem Kopenhagener „Kladderadatsch“, leisten in dieser Beziehung einige nicht üble Wige. Da erscheint zunächst ein Geschichtchen: „Eine wahrhafte Preussische Räubergeschichte“, wie sie der Autor zu nennen beliebt, in der drei Personen, der Lange, der Dicke und der Kleine, redend eingeführt werden. Der Kleine klagt dem Dicken, daß der Lange ihn prügeln will. Der Dicke betheuert, daß er seine Verwandtschaft nicht im Stiche lassen werde, worauf der Kleine federweise sofort zum Angriff übergeht. Als er sich seine Schläge geholt hat und winselnd am Boden liegt, tröstet ihn der Dicke damit, daß er nur noch rasch nach seinem Laden sehen wolle, und wenn er ihn bei seiner Rückkehr nicht ganz massakriert wieder fände, jedenfalls eine Konferenz veranstalten würde, um sich mit seiner Wohlfahrt, resp. mit der Zusammenleimung seiner zerbrochenen Knochen zu befassen. Da antwortet der Kleine: „Du infamer Hallunke! 1864 ist er noch gemeiner als 1804, — damals war er ein offener Feind und verbrannte meine Schiffe; heut' ist er ein verrätherischer Freund.“ — Ein anderes Bild zeigt das englische Wappen von heute: Auf viergetheiltem Schilde, steht oben links der Fuchs, rechts unten der Geldsack, als Schildhalter statt des Einhorns ein Haase und andererseits ein altes Weib mit Schnupftabaksdose; statt des Ritterhelms ein Papierhut, wie ihn Kinder beim Soldatenspielen tragen, um das Schild in bitterem Hohn die englische Devise Hony soit qui mal y pense. — Auf einem größeren Tableau wird die englische Armada, voran der „Wellington“ mit 131 Kanonen, von einer aus Russchalen bestehenden Preussischen Flotte in die Flucht geschlagen, mit einer gegen England höchst ehrenrührigen Unterschrift; u. s. f.

Berlin. Der Mittheilung, daß nach dem Beispiel der Kaiserin von Oesterreich die Crinoline von den Damen des Wiener Hofes nicht mehr getragen wird, kann das „Berl. Fr.“ u. A.

Blatt“ jetzt hinzufügen, daß dasselbe auch bei unserm Hofe der Fall ist. Wie großen Beifall dies auch bei den Cavalieren hervorruft, so ist man mit der Nachfolgerin der Crinoline, der langen Schleppe, die die größte Vorsicht der Herren erheischt, nicht ganz einverstanden. Der Anti-Crinolinen-Cultus breitet sich übrigens schon über ganz Europa aus.

(Eingefendet.)

Die Elementarschule und die Schulpaläste.

Man übersieht bei dem Bau der Schulhäuser das Wesentliche und hält sich mehr an das Unwesentliche; man verwechselt Mittel und Zweck. Daß die Schulzimmer geräumig und zweckmäßig eingerichtet sind, der Lehrer eine entsprechende Wohnung erhalte, das ist nach unserer Ansicht eine Forderung der Zeit; daß aber das Schulhaus ein palastähnliches Aussehen habe, ist gewiß eine Ausgeburt der Zeit und steht nicht mit den wahren und rechten Zwecken der Elementarschule im Einklang; es wird dadurch überflüssiger Weise der Stadtkasse stark in Anspruch genommen, so daß wohl statt eines solchen Schulpalastes mindestens zwei ganz comfortable Schulhäuser erbaut werden könnten. Wir halten keineswegs einen solchen Schulpalast für eine Garantie des wahren, inneren Werthes einer Schule; auch in dem minder geschmückten, minder kostspieligen, ja in dem schlichten Schulhause wird der Geist der Schule, wenn er ein guter ist, der Schule Achtung und Anerkennung verschaffen, welche die Schulpaläste, wenn nicht der rechte Geist der Lehre und Tacht darin waltet, nimmer hervorbringen können. Im Gegentheil wird dadurch bei den Kindern in der nahegelegenen Vergleichung mit der oft mehr als bescheidenen, ja ärmlichen, eigenen elterlichen Wohnung nur zu leicht der Geist der Unfriedenheit, des Mißmuthes, des Neides erweckt, repräsentieren diese Paläste ferner nur zu leicht den Geist der Eitelkeit und des bloßen Schaugetränges, und das ist nach unserer Ueberzeugung nicht der Geist, der die Jugend stärkt und kräftigt; denn der rechte Volksggeist ist der, der sich stark erweist, aber nicht in äußerem Schmuck und Eitelkeit, sondern in wahrer Demuth und innerer Kraft: das ist der gute und rechte Volksggeist!

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

(Salzgaben und ihr Einfluß auf den Fettgehalt der Milch.) Herr Laus in Wilbegg, Besitzer eines größeren Gutes und Hauptbeihälter an der dortigen Genossenschaftskäserei, bemerkt, daß die Milch von Viehbeständen, welche ihren Kühen Salz in sehr reichlichem Maße reichen, auffallend wässrig sei. Er stellte demnach zur Feststellung dieser Thatfache folgenden Versuch an: Die Milch einer seiner Kühe, die täglich pro Stück 70 Grammen Salz oder in der Woche 1 Pfund erhalten, wurde chemisch analysirt. Sie zeigte 13 Proc. feste Bestandtheile (Butter, Käse etc.) und 87 Proc. Wasser, war also von normaler Beschaffenheit. Derselben Kuh ließ nun Herr Laus 3 Tage lang die doppelte Portion Salz, also 140 Grammen täglich, reichen, ohne daß in der übrigen Fütterung und Behandlung eine Veränderung eintrat. Am 4. Tage untersuchte er die Milch wiederum, und jetzt enthielt sie in der That nur 8 Proc. feste Bestandtheile und 92 Proc. Wasser. Nach dieser Wahrnehmung wurde die Salzportion wieder auf das übliche Maß reducirt, allein die Milch der zum Versuche gewählten Kuh enthielt noch während einigen Tagen mehr als 87 Proc. Wasser und ihre Normalbeschaffenheit kehrte nur allmählich zurück. — Der Versuch zeigt somit, daß zu starke Salzgaben den Fettgehalt der Milch beeinträchtigen.

(Aus dem Briefkasten.)

Müller. Na, siehst Du Schulze, nu hat der Däne doch keen beigegeben unn sich geduckt; nu is Schleswig-Holstein frei. — Des is doch een Deibelskerl, der Bismarck! Aber doch unsere Armee, — nee so 'ne herrliche Armee, wie unsere, unn so 'ne Gewehre unn Kanonen, wie unsere, unn so 'n Feldherr wie unser Prinz Friedrich Carl! Schulze. Hm, Du reb'st, wie so 'n ungebildeter feudaler Reaktionsair es versteht. Wir Gebildete vom Fortschritt wissen des Allens besser. Wenn unser Abjorntenhaus nich die Armeeorganisation vor „Null unn nichtig“ erklärt hätte, unn wenn die begeisterten deutschen Jünglinge sich nich nach Amerika hätten anwerben lassen, unn wenn die deutschen Turner unn Schützen nich jedroht hätten, daß sie „ihre Speere in 'n Vynsford tauchen“ wollten, unn wenn „unser Herzog“, der fortschrittliche Aujustenburger, nich in Kiel hinter'm Doppelposten jeseßen hätte: — denn wär' der Däne jewiß nich aus Schleswig 'rausgejungen. So is et. Siehst Du!

Müller. Ja, id sehe.

Schulze. Wat siehst Du?

Müller. Deß Du een echter Fortschrittler bist.

Ämtliche Verfügungen.

Bekanntmachung.

Die Einzahlung der am 1. d. Mts. fällig gewordenen Communal-Steuer-Rate wird, zur Vermeidung kostenpflichtiger Einziehung, in Erinnerung gebracht.

Elbing, den 2. August 1864.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Schiedsmann des 6. Bezirks, Herr F. Bernick, ist auf einige Zeit verreist und wird während dessen Abwesenheit durch den Schiedsmann des 5. Bezirks, Maler Herrn Frick, Inn. Mühlenbamm No. 29./30., vertreten werden, was wir hierdurch zur Kenntniß bringen.

Elbing, den 31. Juli 1864.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

40 Morgen cullmisch Grummet in den Stadthofswiesen in abgegrabenen Parzellen, werden zum Beweiden von sogleich ab Sonnabend den 6. d. M. Vormittags 12 Uhr auf dem Rathhause an den Meistbietenden öffentlich verpachtet werden.

Elbing, den 2. August 1864.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Kohlen-Lieferung.

Für die hiesige Gas-Anstalt sind 4000 Tonnen New-Pelton-Main-Gaskohlen bis Mitte October d. J. zu liefern. Unternehmer werden aufgefordert, ihre Offerten uns bis zum 9. d. Mts. portofrei zugehen zu lassen. Die Lieferungsbedingungen können im Bureau der hiesigen Gasanstalt eingesehen, von demselben gegen Copialien-Bergütung auch schriftlich mitgetheilt werden.

Elbing, den 2. August 1864.

Das Curatorium der Gas-Anstalt.

Stein-Dachpappen,

besten Qualität, bei 3 Fuß Breite und beliebiger Länge, hat auf Lager und empfiehlt

R. Herrmann,

Elbing, Burgstr. No. 8.

Bestellungen auf Dorf, pro Klasten 3 Thlr. 10 Sgr., werden für mich Alten Markt No. 59. entgegengenommen.

Behrendshagen. Liefen.

Gutes Pferde-Sau in Köpfen ist zu verkaufen Grubenhagenstraße No. 26.

F. Sanzen.

Pferde-Auktion.

Donnerstag am 4. August Vormittag 11 Uhr und Nachmittag 1 Uhr im Gasthof zu Alt-Dollstädt 14 Stück direct aus Rußland gebrachte gute Ader- und Wagenpferde, darunter auch 2 Reitpferde, meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Sämmtliche Pferde sind gesund und kräftig und im Alter von 4 bis 7 Jahre.

Familien-Verhältnisse halber ist eine hieselbst namentlich von dem feineren Publikum frequentirte Restauration unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres bei

S. Schulz,
Alter Markt No. 48.

Das Haus Wollweberstr. No. 6—7. ist sofort zu verkaufen, und auch zum 1sten October miethsfrei, wenn es verlangt wird.

Näheres Fleischerstraße No. 4.

Ein Haus nebst kleinem Garten ist unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Nähere Auskunft wird ertheilt

Mühlenstraße No. 3.

Eine anständige Wohnung ist am ruhigen Einwohner zum 2. October zu vermieten bei

C. Fröse,

Lange Niederstraße No. 37.

Daselbst ist gutes Futtermehl und weizene Kleie zu haben.

C. Fröse.

Eine Parterre-Wohnung, die sich zu jedem Geschäfte eignet, ist zu vermieten

Lange Hinterstraße No. 12., 2 Tr. h.

Ein freundl. möblirtes Zimmer ist zu haben

Sonnenstr. No. 1.



Den Nest



unserer diesjährigen Sommer-Mäntel, darunter eine reiche Auswahl, Beduinen von elegantem Stoff, verkaufen, um damit vollständig zu räumen bedeutend unter'm Kostenpreise.

Gröninger & Möller,

14. Brückstraße 14.

Seidene Mäntel und Mantillen

geben zum Kostenpreise ab

Gröninger & Möller,

14. Brückstraße 14.

Apfelwein von J. C. W. Petsch in Berlin, à Flasche 6 Sgr. incl. Fl.,

Kräuter-Liqueur von R. F. Daubitz, Berlin, à Flasche 11 Sgr. incl.,

Getreide-Rümmel von W. Hufmann, in Quartflaschen à 11 Sgr. incl.,

Malakof, russischer Magenbitter, von M. Cassirer, in Flaschen zu 16 und 8½ Sgr. incl.,

Allasch, russischer Getreide-Rümmel, Original, à Flasche 16 Sgr.,

Salon-Liqueur von S. Bersuch, à Flasche 12 Sgr.,

Jockel, Berliner Jagdkümmel von H. Thiele, à Flasche 12½ Sgr.,

Extract d'Amere, Magenliqueur, von J. G. Reiler, à Flasche 16 und 8½ Sgr.,

Extract d'Absynthe, à Flasche 22 und 11 Sgr.,

Feinste französische Crèmes, in Originalflaschen à 30 Sgr.

Ferner: Sämmtliche Liqueure von 4 bis 11 Sgr., **Düsseldorfer**

Punsch- und Grog-Essenzen, Rum, Cognac, Goa Arac
und Bischof-Extract, Porter, Biere, Weine, Cigarren

und diverse Parfümerieen aus den renommirtesten Fabriken, empfiehlt

S. Bersuch.

Eine separate Wohnung am Holländerthor ist zu verm. Näheres L. Hinterstr. 12., 2 Tr. h.

Fleischerstr. No. 11., bei Herrn Böger, ist ein Laden sehr billig von sogleich oder von Michaeli zu vermieten.

Zwei Stuben nebst Zubehör sind Burgstraße No. 29. zu vermieten.

Eine Stube nebst Kabinet ist von Michaeli zu vermieten Kleine Ziegelscheunstraße No. 4, neben der „Berg-Halle.“

Eine freundliche Vorderstube ist an einzelne Personen zu vermieten

Wasserstraße No. 40., 3 Treppen h.

Eine Wohnung mit Zubehör ist vom 1. October zu vermieten Burgstraße No. 6.

Königsbergerstraße No. 5. ist ein möblirtes Zimmer an einen oder zwei Herren zum 1. October zu vermieten.

Heil. Leichnamstraße No. 23. sind zwei zusammenhängende Stuben zu vermieten.

Zwei Pensionaire finden freundliche Aufnahme, Aufsicht, Nachhülfe und auf Verlangen auch Klavierunterricht bei

Kantor Evers.

Pensionaire finden jetzt oder zu Michaeli freundliche Aufnahme, gewissenhafte Aufsicht und auf Wunsch auch Klavierunterricht bei

Kuhn, Lehrer u. Organist, emer.,
Kleine Vorbergstraße No. 3.

Ein Lehrling für's Comptoir kann sogleich durch mich vortheilhaft placirt werden.

R. Herrmann, Burgstr. No. 8.

Ein Malergehilfe kann Beschäftigung erhalten bei

J. Möwes.

Geübte Weißzeugnäherinnen finden dauernde Beschäftigung Auch werden Mädchen zum Lernen angenommen Spieringstr. No. 6.

Eine ordentliche älteste Aufwartefrau kann sich melden Spieringstraße 27., unten.

Ordentliche Mädchen und ein Junge finden in der Strohpapier-Fabrik dauernde Beschäftigung.

Pensionaire finden für 100 Thlr. eine liebevolle und sorgsame Aufnahme. Näheres Auß. Mühlenbamm No. 3.

Eine große Quantität schöner Gartenerde kann unentgeltlich abgeholt werden
Lange Niederstraße No. 2.

Bieh und Pferde werden auf die Weide aufgenommen. Zu erfragen Herrenstraße No. 29. **A. Müller.**

Da die Straßen und mehrere in's Auge fallende Plätze durch das Austragen der Nachstühle auf eine unverschämte Weise verunreinigt werden und ich deswegen nicht unbedenkende Strafe zahlen muß, bitte ich die geehrten Herrschaften, sich an mich wenden zu wollen, damit ich an bestimmten Tagen meinen Wagen schicken kann, um dieselben abholen zu lassen.

Rugler,

Sonnenstraße No. 17.

Ein goldener Uhrschlüssel ist am 31. gefunden. **Wagner,** Vorbergstraße.

Montag den 1. August ist von der Wasserstraße aus bis in die Brandenburgerstraße ein braunledernes Täschchen, worin ein feines Taschentuch mit einem Portemonnaie mit 1 Sgr. 2 Pf. verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, es Wasserstraße 56. abzugeben.

Ein brauner Tuchrock ist am Sonntag von Stutthof bis zur Neust. Schmiedestraße verloren. Abzugeben geg. Belohn. Schulstr. 9.

Bei der Rückkunft von Marienburg ist am Sonntag vor der „Bundeshalle“ beim Absteigen ein graues Tuch mit rother Borte verloren. Geg. angem. Belohn. abg. H. Wunderbergstr. 22.



Ein schwarzer geschorener Pudel mit lebernem Halsbande, der sich vor einigen Tagen eingefunden hat, kann abgeholt werden Heil. Geiststraße 56.

Gedruckt und verlegt von
Agathon Bernick in Elbing.
Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Agathon Bernick in Elbing.